

Fokus wird nun auf die zunehmende Schriftlichkeit wie administrative Quellen, Rechtsbücher, Notarsprotokolle und Prozessakten, Korrespondenzen, Matrikel und Register gelegt. In den Blick kommen Darstellungen der Stadt als Raum sowie die Ausdifferenzierung von sozialen Gruppen. Hier mag als Gegenbild zur vielfach zu konstatierenden Quellenarmut das Archiv von Dubrovnik genannt werden, das mit seiner dichten Schriftlichkeit sogar oberitalienische Archive zum Teil übertrifft. Es wurde durch Fernand Braudel international bekannt gemacht und besonders für die am Konzept der „Annales“ geschulte Erforschung der Alltags- und Mentalitätsgeschichte genutzt (S.345). Eine weitere Perle der Überlieferung ist die dichte Schriftlichkeit zu ländlichen Gemeinschaften in Dalmatien, die ebenso im gesamteuropäischen Horizont hervorsticht.

Rasche Orientierung bieten zehn Überblickskarten, ein Personen-, geographisch-ethnographisches und Quellenregister sowie durchgängige Randglossen, die Abschnitte kurz zusammenfassen. Bedauerlich sind die mit 33 Abbildungen für eine Einführung zu Quellen etwas schmale bildliche Ausstattung, die sparsame Anführung von Textausschnitten wie der Umstand, dass die rund 96 Seiten umfassende Gesamtbibliographie als online download ausgelagert wurde – dies sind zweifelsohne pragmatische, dem großen Umfang geschuldete Entscheidungen. Diese tun der Qualität des Buches aber keinen Abbruch. Durchgängig überzeugt der kluge Aufbau, der von historischen Einführungen über knappe hilfswissenschaftliche und quellenkundliche Abrisse der jeweiligen Quellentypen zur Betrachtung der Fallbeispiele in den Regionen des Untersuchungsraums führt. Dabei richtet sich das Buch eher an fortgeschrittene Studierende, die bereits eine Grundkenntnis mittelalterlicher Quellen und der Hilfswissenschaften besitzen. Sehr gut ist die interne Vernetzung über Verweise. Überzeugend ist die Behandlung neuer Forschungsansätze etwa zu Chroniken, Hagiographie, materieller Kultur, der Umweltgeschichte, der interdisziplinären Stadtforschung und generell dem Raum. Im besten Sinne wird damit eine methodisch innovative, kulturgeschichtlich orientierte Quellenkunde Mittel- und Südosteuropas vorgelegt, die zugleich eine bislang ausgeblendete europäische Verflechtungsgeschichte darstellt. Ein insgesamt überaus facettenreiches und spannendes Buch, aus dem sich viel lernen lässt und das man zugleich mit großem Vergnügen liest.

Christina Antenhofer

Repräsentation und Erinnerung. Herrschaft, Literatur und Architektur im Hohen Mittelalter an Main und Tauber, hg. von Peter RÜCKERT und Monika SCHAUPP in Verbindung mit Goswin von MALLINCKRODT, Stuttgart: Kohlhammer 2016. 329 S., 118 Abb. (größenteils farbig), Ln. ISBN 978-3-17-031539-6. € 35,-

Im Sommer 2013 veranstaltete die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg ihre Jahrestagung in Kloster Bronnbach (Wertheim); die Beiträge befassten sich mit der historischen Landschaft an Main und Tauber und wurden in dieser Zeitschrift 73 (2014) abgedruckt: Zu nennen sind insbesondere die Einführung von Peter Rückert sowie der Beitrag von Hermann Ehmer über die Grafen von Wertheim. Den Abschluss der Tagung bildete eine Führung auf der Gamburg unweit von Bronnbach (Gde. Werbach), bei der die Eigentümerfamilie mit Baron Hans-Georg und Goswin von Mallinckrodt erstmals für die fachkundige Welt die neu entdeckten Wandmalereien und die Bauplastik in ihrer Burg vorführten und zur Diskussion stellten. Dies sei hier vorausgeschickt, um diesen Band vorzustellen, dem wiederum eine wissenschaftliche Tagung vorausging, die am 25. Oktober 2014 im Staatsarchiv Wertheim in Bronnbach abgehalten wurde. Veranstal-

ter war das Landesarchiv Baden-Württemberg in Verbindung mit den Universitäten Mannheim und Heidelberg.

Im Mittelpunkt stand erneut die Gamburg, und so kann der Beitrag von Goswin von Mallinckrodt im vorliegenden Band, „Der Saalbau der Gamburg und seine romanischen Wandmalereien“ (S.126–178), am besten erläutern, um was es hier geht. Im Jahr 1986 wurden im Rahmen umfassender Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten im zweiten Obergeschoss des Hauptgebäudes der Gamburg romanische Säulenarkaden und dazwischen an allen vier Wänden raumfüllende Wandmalereien entdeckt; sie gehörten zu einem repräsentativen romanischen Saalbau, der bis dahin noch in das 16. Jahrhundert datiert worden war. Nach einer vorsichtigen und bisher noch nicht abgeschlossenen Restaurierung dieses zweigeschossigen Saalbaues – von der Landesdenkmalpflege nur zögerlich und zurückhaltend begutachtet – wurden große Teile der erhaltenen Wandfresken freigelegt, die man in den 90er Jahren erstmals vorstellte. Schon das, was man bis dahin gefunden hatte, wurde von Fachleuten als „sensationell“ bezeichnet, als einmalig in der mittelalterlichen Burgenarchitektur, handelte es sich doch um ein weltliches Thema in einem weltlichen Repräsentationsraum einer Burg der Stauferzeit. Dies hatte man in diesem Umfang allenfalls in Burg Rodenegg bei Brixen gesehen, wo 1972 ein Freskenzyklus nach der Ywainsage Hartmanns von Aue entdeckt wurde.

Für die Gamburg beschreibt von Mallinckrodt den Befund in seinem sehr detaillierten Bericht, in dem selbst die kleinsten Eingriffe und Malspuren dokumentiert wurden, auf den alle weiterführenden Forschungen aufzubauen hatten. Seine Rekonstruktionsversuche geben das Gesamtprogramm zu erkennen: Szenen aus einem Kriegszug, an dem der inschriftlich gekennzeichnete Bischof Gottfried von Würzburg beteiligt war, der auf dem dritten Kreuzzug Friedrich Barbarossas 1190 sein Leben verlor. Als langjähriger kaiserlicher Kanzler gehörte er zu den wichtigsten Persönlichkeiten in der Umgebung des Kaisers. Damit ist der zeitliche Hintergrund gegeben, in den der Saal und seine bildliche Ausschmückung einzuordnen sind, und dem folgen auch alle begleitenden und kommentierenden Vorträge der Bronnbacher Tagung und die hier abgedruckten Aufsätze von Historikern, Kunst- und Architekturhistorikern, Germanisten und Literaturwissenschaftlern im interdisziplinären Gespräch.

Richtungweisend ist der einleitende Aufsatz von Peter Rückert: „Adelige Herrschaften an Main und Tauber und ihre Erinnerungskultur um 1200“ (S.11–30), der die Gamburg und ihre Burgherren, insbesondere den im Gefolge Bischof Gottfrieds auf dem Kreuzzug ums Leben gekommenen Beringer von Gamburg, in ihrem sozialen und geistigen Umfeld beschreibt, dem Herrschaftsbereich der Grafen von Wertheim, Lehensherrschaft der Herren von Gamburg, der Herren von Lauda und Zimmern, die im Machtbereich der Staufer um Barbarossa und Heinrich VI. und des Mainzer Erzbischofs Arnold ihre Herrschaft im Main-Tauber-Gebiet ausbauten. In der Zisterze Bronnbach fanden sie ihre Grablege. Das auf den Kreuzzug Barbarossas bezogene Bildprogramm der Gamburg datiert Rückert in das erste Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, was auch in den folgenden Beiträgen unwidersprochen bleibt, und er geht davon aus, dass hier die Erinnerung an diesen auf dem Landweg geführten Kreuzzug durch die dortigen Burgherren festgehalten wurde, die damit das wichtigste Kapitel ihrer eigenen Hausgeschichte dem Beschauer vor Augen führten.

Stefan Tebruck: „Adlige Repräsentation und Erinnerung in der Kreuzzugsbewegung“ (S.31–67) zeigt einen ähnlichen Vorgang anhand schriftlicher Quellen um den thüringischen Landgrafen Ludwig III., die allerdings in zeitlichem Abstand von diesem Kreuzzug

spätere Geschehnisse um die Landgrafen Hermann I. und Ludwig IV. einbeziehen als Teil der Erinnerungskultur im Umfeld des landgräflichen Hofes.

Der Beitrag von Stefan Burkhardt: „Des Todes reine Bilder und ein allzu weltlicher Kampf um die Erinnerung“ (S. 53–90) gilt der Memoria des 1160 ermordeten und exkommunizierten Erzbischofs Arnold von Mainz und der ihm gewidmeten Vita Arnoldi. Daran schließt an der Aufsatz von Henrike Manuwald über „Formen der bildlichen Memoria Barbarossas in Bilderhandschriften der ‚sächsischen Weltchronik‘“ (S. 68–90), mit bildlichen Szenen vom Tode Barbarossas in Darstellungen seiner Zeit, also vom Tode des ertrinkenden Kaisers. Hier werden die unter seinen Zeitgenossen so wichtigen Fragen ins Bild gebracht, ob Barbarossa ohne Empfang der Sterbesakramente einem Unfall zum Opfer fiel, was ja für die Beurteilung des Kreuzzuges, den er anführte und den er nicht erfolgreich zu Ende bringen konnte, von entscheidender Bedeutung war. Dies musste auch seine Gefolgsleute betreffen, die gleich ihm Jerusalem nicht erreicht haben.

Das Thema des „Hofes“ wird von den Germanisten weitergeführt, zunächst im Beitrag von Eckart Conrad Lutz: „Erfahren – Erinnern – Erkennen. Wolframs Parzival-Roman am Hof“ (S. 112–125). Wolfram von Eschenbach, über dessen Leben man nur wenig weiß, nennt ja selbst den Grafen von Wertheim seinen „Herrn“ und wird wohl unter dessen Ministeriale zu rechnen sein, hat also, so lässt sich annehmen, sein großes Epos am dortigen Hofe vorgetragen. Und auch die Nennung der Wildenburg der Herren von Dürrn führt in unsere Landschaft, deren Hofkultur in diesem größten und bedeutendsten Werk aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts evident wird. Erinnert man sich an die Kreuzzugsthematik am Hofe der Landgrafen von Thüringen (Tebruck), zu denen auch Wolfram in enger Verbindung stand, so führt dies in die zentrale Thematik des vorliegenden Bandes. Die Frage, ob Wolfram auch die Gamburg besucht, die dortigen Fresken gesehen hat, wird freilich nicht erörtert, um nicht zu Hypothesen zu gelangen, die nicht zu klären sind. Stattdessen charakterisiert der Verfasser anhand ausgewählter Beispiele aus der Artuswelt des Parzival die Lebenswelt der Gesellschaft an einem Adelshof, der sich der Dichter mit seinem Vortrag zuwandte und der er sein ritterliches Ideal nahebrachte. Ob er sein Riesenwerk in vielleicht 20 abendlichen Vortragsfolgen als Ganzes zu Gehör brachte, bleibt eine von den Fachleuten heiß diskutierte, aber offene Frage.

Zeugnisse pragmatischer Schriftlichkeit in deutscher Sprache behandelt Norbert Kössinger: „Überlieferungsgeschichten. Kanonen, Rotuli und Textsammlungen als Medien höfischer Repräsentation“ (S. 91–111). Unter „Kanonen“, um dies aufzuklären, sind umfangreiche deutsche Versinschriften auf Geschützrohren des Spätmittelalters zu verstehen.

Der eingangs bereits angesprochene Beitrag Mallinckrodt's wird ergänzt und erweitert von Harald Wolter-von dem Knesebeck, der „Die Wandmalereien auf der Gamburg und ihr Bildprogramm im Kontext der profanen Wandmalerei des Mittelalters“ betrachtet, auch er ausgehend von dem Datumsansatz des beginnenden 13. Jahrhunderts und der Einordnung der Bildszenen in den Kreuzzug Barbarossas. Vergleichsmaterial findet er insbesondere im Profanbereich der Festung Hohensalzburg (Reiterszenen), im Braunschweiger Dom in der Darstellung eines Heerzugs der Kaiserin Helena und vor allem im sog. Iweinsaal des Heshenhofs in Schmalkalden. In diesem Zusammenhang sind dann auch die Iweinfresken in südtirolischen Rodenegg erwähnt, freilich nur am Rande, und der kunsthistorische Laie ist etwas verwundert, wie konsequent in den kunsthistorischen Beiträgen das reiche Freskenmaterial von der Betrachtung ignoriert wird, das sich dort, im Südalpengebiet, unter besonders günstigen Bedingungen erhalten hat (Mustair, Taufers, Marienberg, Grissian, Castellaz,

Eppan, etwas später Runkelstein und Avio bei Rovigo, von Civate und Trient ganz zu schweigen). Die Beschränkung auf den nordalpinen Raum verdeutlicht indessen, dass dort, gerade im Burgenbereich, der Überlieferungszufall wenig mehr als 1 % dessen bestehen ließ, was vielleicht einmal vorhanden gewesen war. Im Etschtal und Vintschgau, an den großen Straßen nach dem Süden, hat sich Vieles erhalten, was durchaus in enger Verbindung mit der Malerei und Plastik des nordalpinen Gebietes steht.

Zurück zur Gamburg und ihrem Saalbau. Judith Bangerter-Paetz untersucht die „Adelige Repräsentation in hochmittelalterlichen Saalburgen“ – „im Vergleich der Gamburg mit Saalbauten auf Pfalzen und Burgen des 12. und 13. Jahrhunderts“ (S.204–230) und zeigt aufschlussreiche Vergleichsbilder, bei denen Wildenberg ebenso wenig fehlen darf wie die Burg Wertheim selbst, aber auch die Wartburg oder die Ulrichsburg im südlichen Elsass. Dies greift nochmals auf Katinka Häret-Krug: „Architektonische Formenvermittlung und Formentransfer an Main und Tauber um 1200, ausgehend von der Zisterze Bronnbach“ (S.289–309). Sie führt nochmals in den unmittelbaren Bereich der Gamburg, nach Bronnbach, das geistig-religiöse und wirtschaftliche Zentrum im Taubergebiet, wo sicherlich auch die Bauhütte für die dortige Architektur dieser Periode anzusiedeln ist.

Gleichsam den Schlussakzent setzt der umfangreiche Beitrag von Jürgen Krüger: „Das Heilige Land im Taubertal. Eine Gruppe von Zentralbauten sucht ihre Bestimmung“ (S.231–288). Er greift noch einmal das Kreuzzugsthema auf, dem er eine völlig neue Quellenbasis erschließt. Gemeint sind die Kirchen St. Achatius in Grünsfeldhausen, die Sigismundkapelle in Oberwittighausen und die Ulrichskapelle in Standorf, jeweils Zentralbauten als Achteckanlagen. Dazu gesellt sich die ehemalige Johanniterkirche in Wölchingen, eine dreischiffige Basilika mit einer Rundkrypta, vielleicht eine Grablege der Johanniterkomture. Sie alle hat man schon früher als Nachbauten des Hl. Grabes in Jerusalem angesehen. In Standorf hingegen sieht Krüger eine Kopie der Jerusalemer Himmelfahrtskirche. Der zeitliche Ansatz aller dieser Bauten lässt sich mit historischen und architekturgeschichtlichen Argumenten nahtlos in unseren Zusammenhang einfügen, wobei Krüger, der beste Kenner der Grabkirche in Jerusalem, zu zeigen vermag, wie diese im 12. und 13. Jahrhundert, zur Zeit der Kreuzzüge Barbarossas und Friedrichs II., von den Rittern und Pilgern aus dem Norden wahrgenommen wurde. Die Pläne und Aufzeichnungen, die sie aus dem Hl. Land mitgebracht haben, wurden zu Hause in vielfacher Form ausgeführt, jedoch immer in Erinnerung an die heiligen Stätten, an denen man die Erfüllung seines Lebens suchte. In vielfältigen Bauformen hat diese Erinnerung in der Heimat Gestaltung gefunden, und so auch im Gebiet von Main und Tauber und auf der Gamburg.

Damit schließt sich der Kreis, und es bleibt festzuhalten, wie die aus ganz verschiedenen Ansätzen resultierenden Beiträge dieses Bandes ineinandergreifen, sich ergänzen und auch erweitern. Die Zusammenfassung von Sandra Eichfelder (S.310–316) verweist noch einmal auf das interdisziplinäre Gespräch, das hier in Bronnbach stattgefunden hat. In Bezug auf die Gamburg sind noch viele Fragen offen geblieben, und man wird mit Spannung den Fortgang der Restaurierungsarbeiten verfolgen, mit denen ein einzigartiges Denkmal deutscher Burgenarchitektur zum Leben erweckt wurde. Das sich konsolidierende Gebiet der Grafen von Wertheim in der Zeit ihrer Herrschaftsbildung hat dabei neue Konturen erhalten. Und schließlich hat sich gezeigt, wie sich die Kreuzzugsbewegung in einem solchen Herrschaftsgebiet als Bestandteil der Identitätsfindung des Adels auswirken konnte. Der von einem kleinen Beispiel ausgehende vorliegende Band – vorzüglich konzipiert – erweist sich daher als ein Musterbeispiel für moderne landeskundliche Forschung.

Hansmartin Schwarzmaier